



Merseburger Kreis-Blatt.

Sechß und Zwanzigster Jahrgang.

4. Quartal.

Sonnabend den 25. December 1852.

Stück 25.

Bekanntmachungen.

Vermiethung. Die innerhalb des Sixtithores befindliche, in die Stadtmauer eingebaute Bude soll, da der mit dem jetzigen Miether abgeschlossene Contract am 20. Februar k. J. zu Ende geht, öffentlich an den Meistbietenden auf anderweite 3 Jahre vermiethet werden. Wir haben hierzu einen Termin auf

den 13. Januar k. J., Vormittags 9 Uhr, in unserm Stadtsecretariate anberaamt, wozu wir diejenigen, welche darauf reflectiren, einladen.

Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.

Merseburg, den 21. December 1852.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da häufig Gesuche wegen Concessionirung von Personenzu- fuhrwerken, zu deren Unterhaltung nach §. 4. des Gesetzes über das Postwesen vom 5. Juni d. J. die Genehmigung der Post-Verwaltung erforderlich ist, mit Umgehung der Königl. Ober-Post-Directionen unmittelbar an mich, oder an das General-Postamt eingereicht werden, so sehe ich mich veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß dergleichen Gesuche zunächst an die Königl. Ober-Postdirectionen gerichtet werden müssen, und zwar an die Ober-Postdirection desjenigen Regierungsbezirks, in welchem der Unternehmer seinen Wohnsitz hat. Die Ober-Postdirectionen sind beauftragt, die Gesuche einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen und dieselben hier- nächst mit ihrem gutachtlichen Berichte an mich zur Entschwei- dung einzureichen.

Berlin, den 12. December 1852.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.
von der Heydt.

Freiwilliger Verkauf.

Ich beabsichtige auf den 29. d. M., Vormittags 11 Uhr, 5 Kühe, 1 große (hochtrüchtige) und 1 kleine Schilbe, 1 Ochsen (Springer), 2 abgesetzte Kälber und 1 Saue (mit 9 jungen) an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung zu verkaufen.
Tagewerben, den 21. December 1852.

Donat Verhold.

Franz. Glanzlack, in Fl. à 2½ Sgr., wasserdicht, giebt derselbe Gummischuhen, allem Lederzeug, Pferde- und Wagengeschirren, mit dem Pinsel aufgetragen, einen schönen, schwarzen, dauerhaften Glanz.

Zu haben bei **Gustav Lots** in Merseburg.

Feinster orientalischer Räucherbalsam,
in Fl. 5 und 2½ Sgr.,

ist stets zu haben bei

Gustav Lots in Merseburg.

Kladderadatsch pro 1853,

zu beziehen durch die
Garcke'sche Buchhandlung (Fr. Stollberg).

Barleber Katechismus,

vorräthig in der
Garcke'schen Buchhandlung (Fr. Stollberg).

Stolle's Dorfbarbier
pro 1855

beforgt die

Garcke'sche Buchhandlung (Fr. Stollberg).

Concert-Anzeige.

Am 1. Weihnachtsfeiertag, Nachmittags von 3 bis 6 und Abends von 7 bis 10 Uhr, Concert auf der Funkenburg.
S. Zufmann.

Große Concert- und Ball- Anzeige.

Den 2. und 3. Feiertag im Saale des Herzog Christian von Nachmittags 3½ Uhr an **Concert** mit darauf folgendem **Ball**.
F. Hoffmann.

Wer ein feines Töpschen Baiertisch für 1850 trinken will, der findet es im Kaffeehause.

Der ehrliche Finder eines am Dienstag Abend in der Gotthardtsstraße oder auf dem Deichdamme nach dem Bürgergarten zu verloren gegangenen braunen Pelzfragens erhält bei Ablieferung desselben vom Unterzeichneten eine angemessene Be- lohnung.

Merseburg, den 21. December 1852.

F. Sobbe.

Dank, herzlichsten Dank allen Denen, welche durch die von ihnen freundlich dargebrachten Geld- und anderen Gaben es möglich machten, den Pflinglingen der Kinderbewahr-Anstalt eine Weihnachtsfreude zu bereiten
von den mit der Christ-Bescheerung in dieser Anstalt beauftragten Frauen.

Tanzvergnügen in Leuna,

den 2. Weihnachtsfeiertag, wozu ergebenst einladet
Wittwe **Gartenstein.**

Blumen auf das Grab unserer guten Mutter, der Hebamme **J. N. Dertel** geb. **Geißler** zu **Lützen.**

Ach so schlug die bittere Trennungsstunde, wo sich Dein Geist uns himmelwärts entzog. Nicht mehr weilest Du in unsrer Mitte, und nicht sollte Dir das seltene Glück zu Theil werden, daß in kurzer Zeit ein Kranz als goldene Braut Dich schmücken sollte. Lange hast Du in Deinem Berufe gewirkt, und mit treuem Eifer hast Du Deine Pflichten an Hohen und Niedern erfüllt. Nimm mit hinüber den Dank von den Deinen für Deine große, alles aufopfernde Liebe, mit welcher Du stets für sie gelebt hast. Dein Andenken wird nie aus unsrer Seele schwinden, bis wir dereinst Dich droben wiederfinden.

Lützen am Begräbnistage, den 17. December 1852.

Die trauernden Hinterlassenen.

Kindliche Treue.

Eine der betrübendsten Erfahrungen, welche man oft machen muß, ist es, wenn man sieht, wie lieblos die Kinder oft gegen ihre alten Eltern verfahren, die sie doch, als sie kleine, arme, hilflose Geschöpfe waren, mit hingebender, aufopfernder Liebe hegte und pflegte; aber das Gebot, das die besondere Verheißung hat, wird leider gar zu häufig von denen übertreten, die doch den Namen des liebevollen Heilandes tragen, der unter schauerhaften Todesqualen noch am Stamm des Kreuzes für die schwer gebeugte Mutter ein Herz voll treuer Liebe hatte und zum Jünger Johannes sagte: Sei du nun ihr Sohn! Tröste du und besorge du nun die Mutter, durch deren Seele das geweissagte Schwert geht!

Lasset mich Euch, liebe Leser, eine Begebenheit erzählen, die zeigt, wie ein guter Sohn handeln muß.

Es war im Jahre 1797, als man in Prag, in Böhmen, ein großes Musikwerk auführte, wobei theils gesungen, theils mit vielen Instrumenten eine gar schöne Musik gemacht wurde, und großen Theils von Leuten, die die Musik nur aus Liebhaberei und nicht als Broderwerb trieben. Der Zweck, wozu dies geschah, war ein edler; denn der Ertrag von dem, was die Zuhörer bezahlen mußten, war für die armen Invaliden des letzten Krieges bestimmt. Die Aufführung fand in dem Schauspielhause zu Prag statt, und die Bewohner der Stadt Prag gaben zu so wohlthätigem Zwecke gern das Ihrige, und eilten zu dem Schauspielhause, so lange noch irgend Raum darin war.

Die Einnahme war eine bedeutende. Darum hatte man denn auch gerechnet und angeordnet, daß am Schlusse ein Invalide auf der Schaubühne erscheinen sollte, in dessen Namen ein Student den wärmsten Dank aussprechen wollte. Zu diesem Behufe wählte man einen jungen, schönen Mann, der in der Schlacht den einen Fuß verloren hatte und recht geeignet war, das Mitgefühl der zahlreichen Zuhörer rege zu machen. Er hieß Anton Wetschack.

Als die Aufführung des Musikstückes vorüber war, trat, an zwei Krücken mühsam gehend, der arme junge schöne Invalide, geführt von dem Studenten, hervor. Die Versammlung, ergriffen von der gehörten schönen Musik, wurde von dem Anblicke des jungen Invaliden tief erschüttert. Der Student sprach in schönen Worten den wärmsten Dank im Namen aller Invaliden aus, und seine Worte bewirkten, daß in vieler Augen Thränen des tiefsten Mitleids standen. Diesen Augenblick benutzte der brave Gouverneur von Prag, der Graf von Wradislaw, und rief in die Versammlung hinein: Laßt uns

Am 1. Weihnachtsfeiertage predigen in der
Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Consistorialrath Frobenius;
Nachm. Herr Diac. Simon.
Stadtkirche: Vormittags Herr Pastor Schellbach; Nachmittags Herr
Hülfsprediger Gruner aus Niederbunna.
Metten: Herr Adj. Weise.
Neumarktkirche: Herr Pastor FriebeL.
Altenburger Kirche: Herr Pastor Urtel.

Am 2. Weihnachtsfeiertage predigen in der
Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Diac. Simon; Nachm. Herr
Adj. Weise.
Stadtkirche: Vormittags Herr Pastor Schellbach; Nachmittags Herr
Pastor Sachse.
Neumarktkirche: Herr Pastor FriebeL.
Altenburger Kirche: Herr Pastor Urtel.

Aus dem Kreise

enthält das Amtsblatt:

Der bisherige Kassenschreiber Herrmann ist zum Buchhalter und der seitherige Kassen-Assistent Heer zum Kassenschreiber bei der hiesigen Regierungs-Hauptkasse befördert worden.

für diesen Unglücklichen sammeln! Er selbst stand auf, nahm seinen Hut und begann die Sammlung.

Anderer angesehenen Männer thaten desgleichen. Jeder gab, was er vermochte, und in kurzer Zeit war für den armen Anton Wetschack die Summe von hundert Gulden beisammen. Der edle Graf nahm das Geld in Verwahrung und überbrachte es selbst am andern Tage dem überraschten Invaliden, der an eine so hohe Summe zu denken gar nicht gewagt hatte.

Die edlen Männer, welche die Sammlung gemacht hatten, befürchteten aber, der arme Invalide, der wohl nie so viel Geld in seinem Leben besessen hatte, möchte vielleicht nicht den rechten Gebrauch davon machen, und beschloßen, ihn recht sorgfältig im Auge zu behalten. Wie beschämte sie aber der arme Invalide! Kaum hatte er das Geld und die erste Freude, die erste gewaltige Ueberraschung war vorüber, als er zu dem Kriegskommissair eilte, der auch an der Sammlung Theil genommen hatte, und ihm die ganze runde Summe überbrachte.

Was soll ich denn mit dem Gelde machen? fragte dieser den Invaliden.

Ach Herr Kriegskommissair, sagte Anton Wetschack, ich wollte Sie um etwas bitten. Sehen Sie, ich bin nun bis an mein Ende von dem Kaiser versorgt und habe zu leben; aber daheim habe ich einen alten Vater und eine alte Mutter, die in ihren alten Tagen Noth leiden, weil ich, ihr einziges Kind, sie nicht in ihrem hilflosen Alter unterstützen kann. Senden Sie ihnen das Geld, es wird sie vor ganzlichem Mangel schützen und ich kann doch einen Theil meiner kindlichen Dankbarkeit abtragen, die ich ihnen schuldig bin!

Tief gerührt von dem edlen Herzen des braven Sohnes erfüllte der Kriegskommissair seine Bitte und freudig kehrte der Invalide in seine Caserne zurück.

Durch den Kriegskommissair wurde diese schöne Handlung bald in ganz Prag bekannt und fort flossen Gaden in des guten Sohnes Hand, die er getreulich seinen armen alten Eltern überschickte und dadurch ihre alten Tage vor Mangel schützte.

Wahrlich, da zieh ich meinen Hut tief ab vor diesem wackern Sohne, dem gewiß der Segen Gottes nicht gefehlt hat. Vielen aber ruf ich zu: Spiegelt Euch daran, und vergeßt nicht, wenn es Euch wohlgeht, der Eltern, die Euch in Liebe gepflegt, als Ihr hilflos waret! Jetzt sind sie es; sollen sie von Euch nicht erndten, was sie einst in Liebe gesät? Sollen ihre Thränen Euch vor Gott verklagen?

Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden!

(D. v. Horn's Sp.: St.)

Der Ausbruch des Aetna.

Aus Messina vom 27. October läßt sich der bekannte Reisende A. Ziegler über den Ausbruch des Aetna also vernehmen: „In Gesellschaft von 5 Deutschen gelangten wir nach dem Dorfe Zaffarano, in dessen Nähe der letzte Lavaström erstartet war. Von hier aus begann der interessante Ritt zu den glühenden Lavamassen. Wir bestellten Führer und Maulthiere auf Mitternacht und pfl egten einige Stunden der Ruhe. Als wir 12 Uhr Nachts aufbrachen, blies der Wind noch heftig und wehte uns einen lästigen Aschenregen ins Gesicht; der vorher stark bewölkte Himmel hatte sich jedoch etwas aufgeheitert, und einzelne hellfunkelnde Sterne blickten neugierig auf die nächtlichen Reiter. Die ganze Cavalcade setzte sich, unter Begleitung der mit Laternen und Fackeln versehenen Führer, in Bewegung und hatte sogleich beim Ausreiten aus dem Dorfe die Ueberraschung, den Himmel gluthhell erleuchtet und die in die Höhe wirbelnden Rauchmassen, die bald in den wunderbarsten Gestalten von Feuerssäulen oder durchflämmten Wolken dem Auge erschienen, von dem Feuer der Lava malerisch geröthet zu sehen. Der Weg, den wir verfolgten, führte über ein furchtbar zerrissenes Lavagefilde, welches von Wasserbächen durchwühlt und mit Schlacken, Blöcken, Klippen und zerklüfteten Lavatrümmern chaotisch besät war. Wir ritten immer bergan, öfters dicht bei gährenden Tiefen und Schluchten vorbei, die wir gewiß bei Tage, wenn wir die Gefahr gekannt, nicht so ruhig mit unsern sicher gehenden Thieren passirt haben würden. Langsam stiegen wir die das Val de Bue begrenzende Gebirgskette hinan, gelangten in einen schönen Kastanienwald und kletterten endlich den steilen, mit losem Vulkanfand beschütteten Gebirgskamm hinauf, der den Namen Punissfara führt und dem neugebildeten feuerpeienden Krater gegenüberliegt. Es war 3 Uhr des Morgens, als wir den Kamm des Berges erreichten; die Gluth des Himmels war furchtbar und der sich uns darbietende Anblick überraschend genug. Vor uns erblickten wir ein Lavameer mit feurigen Schlangenlinien, die sich aus der Bocca unterhalb des Kraters funkelnd ergossen und sich gleich glühenden, goldenen Bächen durch die schwarzen Massen dampfend, zischend und kochend dahin schlängelten. Der feurige Lavaström sprudelte lebendig aus dem Berge hervor und ergoß sich Anfangs als flüssiges Metall auf dem dunklen Boden. Der neugebildete Krater selbst bot eine großartige Aussicht dar. Wir konnten den aus demselben aufsteigenden Flammenregen genau beobachten. Ueberall sahen wir Flammen und Feuer aus der Erde hervorschießen. Es kam mir vor, als sähe ich aus dem Krater einen großen Feuerbaum erwachsen, an den Zweigen mit glühenden Steinen und Kugeln, die, gleich feurigen Raketen in tausend leuchtenden Bogen in die Höhe geworfen, bald in den Rachen des Feuerschlundes zurückfielen, bald am Rande des Kraters hinabrollten. Die dunkle Nacht, der heulende Wind, die einsame Natur, der dichte Aschenregen, die blickenden Feuermassen und die flackernden Fackeln — Alles waren Contouren eines unheimlichen, schauerlichen, aber großartigen Nachtbildes. Die mit Brausen und Saufen aus dem Krater aufsteigenden Rauchwolken wurden ebenso, wie die heranziehenden Wolkenheere, von dem Sturmwind blitzschnell zerrissen und auseinander gesprengt. Ueberall Krieg der Elemente — der Mensch der einzige ruhige Zuschauer. Staunend schauten wir in den Glühofen des Aetna hinein und glaubten, in das Innere eines siedend schäumenden Kessels, oder besser gesagt, in das Innere der Hölle zu blicken, von der das wüthende Element ausströmt, um die Werke der Menschen in einem Augenblick zu zerstören und Felder und Bäume zu verwüsten. Bei den Erscheinungen und Wuthausbrüchen der Elemente wird die Seele des Menschen von den verschiedenartigsten Ge-

fühlen ergriffen. Als ich den majestätischen Niagara zum ersten Mal erblickte, empfand ich die Gegenwart Gottes mächtiger und fühlte mich glücklicher, als je; als ich die ersten Erdererschütterungen in den tropischen Ländern Indiens verspürte, durchbedte mich das Gefühl der Wichtigkeit; als ich auf den aufgeregten Wogen des Oceans vom wilden Sturm umhergepeitscht wurde, durchzuckte mich der Schrecken des Todes und warf mich nieder vor meinem Gott; als ich mich dem feuerpeienden Aetna näherte und Wuth, Schrecken, Brand und Zerstörung um mich sah, durchrieselte es mich unheimlich, und ich wünschte mir Flügel, um mich von der Erde zu heben.“

Es ist, namentlich in neuerer Zeit, viel darüber gestritten, wann der rechte Zeitpunkt für das Mähen des Getreides sei: ob dasselbe völlig reif werden, oder schon vor der Reife gemäht werden müsse, welcher letztern Ansicht zwar der größere Theil unserer Landwirthe beigetreten, ohne daß von ihnen für ihre Behauptung erschöpfende Gründe, außer denen, welche die Erfahrung ergeben, daß das Korn nämlich dadurch schwerer und das Stroh nahrhafter bleibe, angegeben sind. Theorie und Erfahrung haben nun Nachstehendes in dieser Angelegenheit festgestellt und dadurch den Streit so ziemlich geschlichtet. Man unterscheide nämlich hier vor allen Dingen, ob das Korn zum Wirthschaftsverbrauch und Verkauf oder zur Saat bestimmt ist, und lasse für den ersteren Fall folgende Regeln gelten. Je unreifer das Getreide gemäht wird, desto schwerer und nahrhafter ist das Stroh. Drei Wochen vor der völligen Reife beginnt das Stroh an Gewicht zu verlieren, und je länger nach diesem Zeitpunkt es ungeschnitten bleibt, um so leichter und weniger nahrhaft wird es bleiben. Auf der andern Seite werden die Körner, welche einen Monat vor der Reife süß und milchig sind, nach und nach fest, indem sich der Zucker in Stärkemehl verwandelt und die Milch sich zu Kleber und Eiweiß verdichtet. Sobald diese Umwandlung vollendet ist, oder ungefähr 14 Tage vor der Reife, enthält das Korn die größte Menge von Stärkemehl und Kleber. Wird es um diese Zeit gemäht, so wird es schwerer in die Wage fallen und die größte Menge Feinmehl, sowie die geringste Menge von Kleien geben. Denn in dieser Periode hat das Korn eine dünne Schale, woher die wenige Kleienmenge rührt. Läßt man aber das Getreide dann noch ungemäht, so ist das Hauptstreben des Reifeprozesses, das Korn mit einer stärkeren Bedeckung, einer dickeren Schale zu versehen. Ein Theil des Stärkemehls wird in Holzfasern verwandelt; durch die Verwandlung mindert sich aber die Menge des Stärkemehls und es vergrößert sich das Gewicht der Schale, worin dann die verminderte Mehlausbeute und vermehrte Kleienmenge ihren Grund hat. Hieraus ergibt sich denn, daß, falls das Korn zum Wirthschaftsverbrauche oder zum Verkaufe bestimmt sein sollte, ungefähr 14 Tage vor der völligen Reife die geeignetste Mähezeit für Getreide ist. Die Schale ist dann dünner, das Korn gefüllter und schwerer, der Kleienabfall geringer, während das Stroh schwerer ist und mehr lösliche Theile enthält, als wenn es so lange ungemähet steht, bis man es für völlig reif hält. Anders stellt sich die Sache, und darauf wird in der Regel nicht genug Rücksicht genommen, wann das Korn zur Saat bestimmt ist. Hier wird man gewiß, aus leicht erklärlichen Gründen, am zweckmäßigsten für das Mähen desselben den Zeitpunkt wählen, wo das Korn vollends reif und ausgebildet ist. So vortheilhaft übrigens in den hier angegebenen Fällen das frühe Mähen ist, so hat dasselbe beim Winterkorn doch auch seine Nachteile, denn es geht, vorzüglich beim Roggen, da dessen Körner vor der Reife sehr weit aus den Aehren herausstehen, während des Mähens

desselben nicht allein mehr Korn verloren, sondern dasselbe wird auch bei nassem, ungünstigen Erndtewetter weit leichter aus- wachsen, wenn dasselbe unreif gemähet wird, als wenn dasselbe bis zum Reifwerden auf dem Halme steht. (Rost. Ztg.)

Am 2. December feierte die Königl. **Schutzblattern- Impfungs-Anstalt** in Berlin ihr 50jähriges Jubiläum. Seit dem 2. December 1802 sind 140,482 Kinder in ihr geimpft worden und die Quelle des echten Impfstoffes ist in dieser Zeit nicht einmal versiegt. Die von preussischen Aerzten, sowie von Aerzten des Auslandes an das Institut gemachten Ansprüche konnten zu allen Zeiten auf das vollständigste befriedigt werden. In 93,000 Fällen wurde die ächte Lymph abgegeben und betrug das Quantum derselben mindestens 150,000 Portionen, deren jede zur Impfung eines bis zweier Kinder vollkommen ausreichend war. Die Versendungen gingen in alle Weltgegenden. Holland beehrte den Schutz für seine ostindischen Kolonien; die griechische Regierung gegen die in Athen ausgebrochene Blatternseuche; Neapel, Rußland, die Moldau und die Wallachei, Dänemark, Schweden, Belgien und Portugal, Nordamerika und Brasilien wandten sich mit Gesuchen um echten Impfstoff an die hiesige Anstalt, welche allen diesen Gesuchen willfährig Genüge leistete. Dabei haben aber auch die günstigsten Resultate das Forschen des betreffenden Instituts nach der Urquelle der Jenner'schen Wohlthat, nämlich der echten primären Kuhpocke bei Kühen, durchaus nicht gelähmt. Wenn die letztere bis vor 14 Jahren nur äußerst selten und dann noch oft in einer nicht übertragbaren Abart aufgefunden wurde, so gelang es von da ab, sie fast alljährlich mehrere Male in beinahe allen Districten des preussischen Staates, besonders in den Provinzen Pommern und Brandenburg zu beobachten und da, wo es nöthig und zweckmäßig schien, eine Erneuerung des Impfstoffes zu veranstalten, deren wohlthätige Folgen nicht nur dem Inlande, sondern auch dem Auslande zu Gute gekommen sind. Der erste Vorsteher der Anstalt war der verstorbene Hofrath Bremer. (D. Z.)

Schiller, der bekanntlich häufig der Dichter der Jugend genannt wird, war kein Freund des Lieblingsvergnügens der Jugend, des Tanzes, denn in einem seiner Liebesbriefe, die in dem literarischen Nachlaß der Frau Karoline v. Wolzogen veröffentlicht sind, spricht er sich im Sommer 1788 folgendermaßen aus: „so sehr ich das Vergnügen meiner Freunde liebe, so wünsche ich Sie so selten als möglich auf Bällen. Ich weiß nicht warum, aber ich habe aus eigener Erfahrung, daß ein Vergnügen, welches das Blut so unordentlich erhitzt und das die bessern Menschen den armseligen so nahe bringt und mit ihnen vermischt, die feineren Gefühle und die edleren Genüsse des Geistes gern auf eine Zeitlang hinwegschwemmt. Ich kann mich einer geheimen Furcht nicht erwehren, wenn ich das, was mir lieb ist, durch eine Reihe fliegen sehe, die mir nicht lieb ist. Wenn ich es könnte, ich würde so ungerecht sein, Sie allen andern zu mißgönnen; es ist etwas schönes, sich das, was einem lieb ist, als sein Eigenthum zu denken.“

Im Amtsbezirke Blotho (Westphalen) kam vor einiger Zeit ein Bauer zu einem Arzte mit der Meldung, er sei vom Amtmann geschickt, um zu fragen, ob er nicht den Teufel zu bannen verstehe. Er habe eine Tochter, welche von einer alten Frau, einer Wetterhere, bezaubert sei; der Amtmann habe ihm verweigert, die Frau durch einen Gensd'armen zu ihm zu führen, um den Bann zu heben. Der Arzt fand sich veranlaßt, mitzugehen und traf das Kind an Epilepsie leidend und

zwar in Folge eines Bandwurms. Es gelang ihm, denselben zu entfernen, und die Zufälle waren vorüber. Kurz darauf kömmt er nach dem Bauernhose und findet da eine große Menschenmenge vor dem Hause, in ihrer Mitte eine alte Frau. Diese wendet sich weinend zu dem Arzte, sie könne versichern, daß sie nichts vermöge und sei doch der Zauberei beschuldigt. Der Arzt führt die Frau zu dem Kinde; dies gesteht, daß die Frau ihm nichts zu Leide gethan habe. Trotzdem verbreitet sich weithin das Gerücht, es sei hier eine Teufelsaustreibung vorgenommen. Der Arzt wendet sich an den Prediger der Gemeinde mit der Bitte, solchen Aberglauben zu steuern; dieser that nichts, als daß er die Achsel zuckte; er glaubte vielleicht selbst an das Wunder. (Westph. Ztg.)

Ulm. Hier macht gegenwärtig ein etwas frühreifer Heirathsantrag in geselligen Kreisen viele Heiterkeit. Ein Bewohner hiesiger Stadt, schon an die zweite Frau verheirathet, schreibt an die Schwester seiner ersten Frau unter Anderem, daß sie sich getrösten und gar keinen Andern heirathen möge, denn seine „Alte“ fange an zu kränkeln und werde es wohl nicht allzu lange treiben, dann führe er sie heim. Der Brief wurde überschrieben und der sorgsame Ehemann wollte ihn — wie sich von selbst versteht — selber auf die Post befördern. Allein er wird plötzlich abgerufen, muß außer Hause und läßt den Werbebrief liegen. Seine „Alte“, eine Tochter Eva's, findet die Epistel und liest zu ihrem Schrecken den prophezeihten Tod und die Brautwerbung. Sie läßt Alles liegen und eilt zu ihrem Beichtvater. Was dieser ihr Tröstliches gesagt hat oder sagen konnte, das wissen wir nicht, daß aber die Hauspredigt für den besorgten Ehemann nicht sonderlich erbaulich gewesen sein soll, davon erzählt man sich mancherlei. Die Leutchen leben jedoch beisammen und die Frau scheint keine Sterbelust zu zeigen.

Am Christmorgen.

Der Christbaum, ha! und viele tausend Kerzen
Begrüßen einen Morgen groß und hehr,
Die Dyrferflamme sprüht aus aller Herzen,
Um Millionen wogt das Wonne- Meer.
Es ist ein Tag, der seligste Gefühle
In Marmor- Hallen, wie in Hütten weckt,
Wo Liebe thront im buntesten Gewühle,
Und Dankbarkeit nach ihr die Arme streckt.

Von langer, ach! von dürrer Nacht umfassen,
Die schöne Welt in tiefem Wahne lag,
Die Völker schwachteten in Angst und Bangen,
Die Lüge triumphierte: welche Schmach!
Da stieg von ungemessnen Firnen nieder
Ein Stern, mit ihm ein ew'ges Morgenroth,
Das mit der Liebe Zauber alle Brüder
Umschlang, verjüht das Leben, wie den Tod.

Die Wahrheit hast Du in die Welt gesendet,
Die ihre Säulen bis zum Himmel hebt,
Das reine wahre Licht hast Du gesendet,
Was flammend auch den Dürftigsten umschwebt.
Es ist nicht seine Schuld, wenn Ihr befangen
Des Welt- Erlösers Worte nicht versteht,
Wenn Ihr mit Glitterwerk den Bau behangen,
In süßer Ruhe sonnend Euch ergeht!

Frisch auf! ihm nach, dem unerreichten Meister,
Den schönen Worten folge auch die That,
Ihr seht ein unbegrenztes Reich der Geister,
In welchem keimt und sproßt die edle Saat.
Sein Bild, umstrahlt von Duldung und von Liebe,
Es reißt Euch fort in kühnem, hehren Schwung,
Er schafft und fördert nur die reinsten Triebe,
Und führt zur seligen Begeisterung!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des G. Jurk. Druck und Verlag von Kobisch'schens Erben.